



Abend -

Zeitung.

312.

Sonnabend, am 30 December 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
 Verantwortl. Redacteur: E. S. Th. Winkler (Th. H. A.)

In der letzten Nacht des Jahres.

An *****.

Es regt geheim sich an den Himmelshöhen,
 Bleich schau't der Mond durch Wolkenflor heraus;
 Der Sturm erwacht, und seine Flügel wehen,
 Umrauschend Land und Meer und Thal und Haus.
 Es kreist im All, denn Großes soll geschehen:
 Bald tönt dem Jahr die letzte Stunde aus;
 Die wecket dann rings auf den Thürmen allen
 Die Glocken auf, daß laut die Stimmen schallen.

Du heil'ge Nacht! jetzt steht mit leisem Schauer
 Die Christenheit, zur Zukunft hingewandt. —
 So Mancher bangt und blickt mit stiller Trauer,
 Vergangeneit, nach deinem Schattenland.
 Ein Anderer träumt von eitler Freude Dauer,
 Ihm grauet vor des Lebens Unbestand;
 Und Jeder thät' an Gott wohl eine Frage,
 Und — nirgend ein Glücksel'ger ohne Klage!

Wir brauchen nicht, o Freunde, da zu stehen,
 Wo ein Jahrhundert schließt die große Bahn;
 Der Menschheit Glück, der Menschheit Jammer wehen
 Uns aus sechstausendjähr'gen Särgen an;
 Des Schicksals Gang — er ist verjährt zu sehen,
 Die Herrlichkeit des Menschen, wie sein Wahn:
 Die Stunde herrscht! — Auf ihrer Wage schwebet,
 Was diese Welt entzückt, wovor sie bebet.

Die Erde sah schon tausend Lenze prangen,
 Auf alter und auf neuer Gräber Spur;
 Es kommt ein Volk, ein and'res ist vergangen,
 Die Menschheit bleibt so jung, wie die Natur;
 Die Weltgeschichte ist nur angefangen,
 Auf Ewigkeit gestellt die Weltenuhr:
 Nur einzeln hört der Mensch die Jahre schlagen,
 Der Hammer pocht — den Hörer faßt ein Sagen.

Hier tönt's und dort von heiligem Gesange; —
 Ein Schauer weht zur Hütte, zum Palast:

Da ruft die Uhr; — und in dem mächt'gen Drange
 Hält gern ein Herz ein zweites Herz umfaßt;
 Denn heißer fühlt bei'm mitternäch't'gen Klange
 Der Glocke sich die Lieb', und wer noch haßt —
 Vergessen mag er gern bei solchen Tönen
 Den bittern Groll und schweigend sich versöhnen.

Zwölf Schläge sind's, die dumpf vom Thurm erschallen.
 Zwölf Monden nah'n. Und dieser Glockenschlag
 Scheint Wonnen, die verrauschten, nachzuwallen,
 Und dieser gilt so manchem Leidenstag! —
 Und der verstummt an öden Todeshallen,
 Dort an der Menschheit großem Sarkophag!
 Und dieser tönt dem holden Glückestraume,
 Dem Sonnenblick auf flücht'gem Bogenschaume!

Noch summt die Uhr; noch stehen Millionen
 Der Menschen um ein freudenvolles Loos. —
 Laß, Gott, wo Gram und Armuth weinend wohnen,
 Laß hell es tagen aus der Zukunft Schooß;
 Zeig' den Verzagten Deines Himmels Kronen,
 Denn, Vater, ach! des Lebens Weh ist groß!
 Es bringt die Zeit dem Menschen — in Secunden —
 Viel Wechsel, Angst und Thränen, Kampf und Wunden.

Viel hat der Mensch in dieser Nacht zu bitten:
 Um Himmelskraft, Verzeihung, Segen, Licht;
 Und hat er viel gethan, erkämpft, gelitten, —
 Was herrlich ist vor Gottes Angesicht,
 Viel hat er auch geirrt, verfehlt, bestritten,
 Und schloß das Ohr der Sünde Schmeicheln nicht;
 Viel bleibt ihm zu schaffen und zu hüten,
 Und viel noch zu vollenden, zu vergüten.

Schon schweigt's im Thurm. Nun geht von Ort zu
 Orte

Das Schicksal fort, dem mild und jenem farg;
 Hier spricht es Fluch, und dort des Segens Worte,
 Schützt morgen nicht, wen es noch heute barg,
 Es trägt die Myrthenkron' an diese Pforte
 Und setzt an jenes Haus den düstern Sarg;
 Dort wirft's mit Huld die Loose, mit Erbarmen,
 Und — reißt das Kind hier aus den Mutterarmen.

Vorüber zieht's auf ungehemmten Bahnen,
Am Hüttdach, an des Pallastes Thor,
Im weiten Ring, bei allen Oceanen —
Und suchet sich ein jedes Haupt hervor.
Und Alle läßt es seine Nähe ahnen,
Und legt der Welt die großen Räthsel vor.
Den Todten erst verspricht's in weiten Fernen
Des mächt'gern Herrn Erklärung — auf den Sternen!

Hier scheint's im Grimm die Unschuld zu bedrücken,
Dort scheint von ihm zu Flammen angefaßt
Der Völker Krieg, wo Brüder Schwerter zücken
Wild gegen sich, in blinder Wahnesnacht;
Hier sinkt ein Mann, den Kron' und Purpur schmück-
ten,
Mit einem Mal, als hab' es Hohn gelacht. — —
Des Schicksals Weg erschreckt! Doch hat den From-
men
Sein Dunkel nie des Glaubens Licht genommen.

Denn eben das kann unsern Muth beleben:
Von höh'rer Macht geleitet sich zu sehn;
Und fehlt Erfolg und Glück dem edlen Streben:
Das eben macht des Dulders Thräne schön,
Daß er zu Gott die Hoffnung darf erheben:
„Es muß mir ja noch einstens wohl ergehn!“ —
Daß er es fühlt: „des Lebens Schmerz zu stillen,
Muß sich mir einst des Schicksals Nacht enthüllen!“

Drum, Freunde, laßt uns muthig ringen, hoffen!
Weil über uns ein Gott der Huld gebeut;
Wenn Alles flieht, es bleibt die Heimath offen,
Da, wo der Mai des Lebens sich erneu't,
Wo nie das Leid, das ein Geschöpf betroffen,
Wo Kindesglück den Vater nur erfreu't,
Der tröstend hat der Menschenbrust verkündet,
Daß frommes Flehn ihn über Wolken findet.

Und aufwärts sieht mein Auge wonnetrunken,
Der Himmel glänzt, — die Sorgen stehen fern,
Und plötzlich scheint die Erde mir versunken,
Der jubel- und der thränenvolle Stern:
Es bliken auf die tausend Lebensfunken,
Und zeigen mir den gut'gen Weltenherrn,
Und friedlich grüßt der bleiche Mond vom Weiten,
Und dieser Ton scheint sanft herabzugleiten:

„Ihr Dulder, blickt doch nicht so traurig nieder!
Schon nahm das Jahr den jugendlichen Flug —
Fast neuen Muth zum Leben, hoffet wieder,
Wenn Euch auch Viel die Zeit zu Grabe trug:
Bertraut auf Gott, und singt ihm Dankeslieder! —
Das Ende lohnt. Der Leiden trüber Zug
Geht, früher oder später — doch vorüber,
Ihr Pilger, schau't in's bessere Land hinüber!“

„Reicht Euch die Hand! Wie traurig ist's hienieden,
Wenn Liebe nicht den Lebenspfad erhellt.
Ein Augenblick! — und von Euch ist geschieden
Der Lust- und Schmerzgenosse dieser Welt.
Drum, die Ihr Euch verkannt, geschmäht, vermieden,
Den Tropfen Lust so bitter oft vergällt,
Blickt auf das Grab in dieser ernsten Stunde,
Und — wandelt dann im schönen Bruderbunde!“

Ihr Lieben, seyd gegrüßt und still umfangen! —
Und Dir auch ruf' ich meinen Friedensgruß,
Du stille Schaar, die, stumm und bleich gegangen,
Nun wieder blüht. — — Der große Genius

Nahm an das Herz der Eingeschlafnen Wangen,
Sie küßend wach mit sel'gem Vaterkuß
Ihr Alle, deren Bild mir hold begegnet,
Seyd mir gegrüßt und seyd von Gott gesegnet!

Ph. H. Welker.

Probe aus einer zu Ostern 1827 erscheinenden
Schrift von einem armen Blinden *).

V o r w o r t.

Möchte die hier am letzten Tage eines Jahres,
dessen Schmerzen und Leiden nun hinter uns liegen,
während der Blick sich hoffnungsvoll auf die frohe Aus-
sicht in einen neuen Zeitabschnitt richtet, gewiß am
zweckmäßigsten mitgetheilte Probe aus dem Leben des
armen, sechsmal operirten Zacharia bei menschen-
freundlichen Lesern eine gute Stelle finden! Es sind
Dornen, nicht Rosenstücke! Vor 36 Jahren war des
gleichfalls erblindeten würdigen Fest's Journal für
Leidende eine weitverbreitete Schrift, aus welcher hun-
dert Mitleidende und Mitleidige Trost und Erbauung
schöpften. — Dann wurde das Leben des blinden
Sachse mit allgemeiner Theilnahme gelesen. Von al-

*) Mit dieser 24 Bogen starken Schrift: „Leben des
blinden Zacharia, von ihm selbst höchst mühsam
aufgesetzt, zu einem unterhaltenden und belehrenden
Lesebuche für edel denkende Familien bearbeitet von
J. Fr. Ad. Krug, Direktor an der Friedrich August-
Schule zu Dresden,“ wendet sich der ganz Arme, von
seinem 12ten Jahre an erblindend und 34 Jahre lang
ohne sein Verschulden von den härtesten Schicksalen
in den mannigfachsten Verhältnissen stets gedrückte
Unglückliche an die Herzen edler Glücklichen, denen er
gegen Vorausbezahlung eines Thalers ein Buch
übergibt zur Unterhaltung, Belehrung und Ermun-
terung für Alt und Jung. In demselben wird sich
zeigen, wie ein frommes, kräftiges Gemüth gegen un-
verschuldetes Unglück muthig kämpft, bei unerschütter-
lichem Glauben an die weise und gütig regierende
Vorsehung jeden Sonnenblick des Glückes dankbar
benutzt und, trotz allen Hindernissen, das dem Men-
schen vorgesteckte Ziel zu erstreben sucht. Möchten doch
recht viele edelmüthig, theilnehmende Herzen sich der
Noth dieses armen Mannes, der sie in dieser Schrift
gewiß nicht ungerührt und unbeliebt lassen wird, da-
durch annehmen, daß sie durch eine zahlreichere Prä-
numeration die lange, trübe Nacht seines Lebens er-
hellten und ihm eine höchnöthige Unterstützung gewäh-
ren! Eine ausführliche Ankündigung besagt das Nä-
here. Gesammelte Pränumerations-Gelder nimmt
außer dem Buchhändler Herrn Adolph Wienbrack
in Leipzig auch der Bearbeiter des Buches, Joh. Fr.
Ad. Krug, in Dresden an.

len Seiten floßen dem blinden, doch Gott ergebene Dulder milde Gaben selbst durch Ankauf seines Buches zu. Sollten die heute Lebenden und Lesenden hartherziger geworden seyn? Für die Wahrheit des Berichtes und die Rechtlichkeit des armen, vielgeprüften Zacharia bürgt der Name des Herausgebers, der auch diese aus der Schrift, die noch viel ergreifendere Thatsachen enthält, bloß um der Kürze willen genommene Probe mit einer Note versehen hat. Er sammelt auch die Namen der Vorausbezahlenden.

Böttiger.

Achter Abschnitt. Neuntes Kapitel.

Es ist das Herz ein trogig und verzagtes Ding.

Nach einem so ganz mißlungenen Versuche, mir in der Welt selbst fortzuhelfen, ward jetzt der dritte Einzug bei meinem Oheim in U*** mir ungemein schwer. Mochte das dunkelfarbige Glas meiner Phantasie, durch welches ich seit mehrern Wochen mich und Alles um mich her bei meinen verdunkelten Augen zu betrachten gewohnt war, die Ursache seyn, oder war es Wahrheit: ich glaubte, daß meine Augen seit Kurzem noch viel untauglicher und meine Anverwandten weniger freundlich wären als vorher. Der Unglückliche ist leicht reizbar und mißtrauisch. Ich betrachtete mich überdies als eine unnütze Last der Welt, und zunächst meines Oheims. Ich fühlte im Voraus, daß man mich als solche ansehen und ich meinen Unterhalt nur als ein unverdientes Gnadenbrod würde annehmen müssen.

Ein junger, kräftiger Mann, welcher glaubt und sich sehnt, selbst auch noch etwas leisten zu können, befindet sich bei einer unüberwindlichen Beschränkung auf bloße Verdienstlosigkeit nicht selten fast in demselben Zustande, wie ein aus der Wildniß eben eingefangener Löwe in seinem Käfige, — entweder ganz muthlos oder voll Wuth. Mürrisch, mißtrauisch und bedenklich betrachtete ich jetzt mich und Alles um mich her, selbst meinen Wohlthäter, der doch gewiß noch ganz unverändert gegen mich war.

Von dieser traurigen Stimmung ward ich durch eine scheinbar sehr unbedeutende Kleinigkeit, die aber für mein ganzes Leben immer wichtig genug geworden ist, recht wohlthätig abgelenket. Später erkannte ich auch hierin die gütig führende Hand der Vorsehung.

Ein vor Alter unbrauchbar gewordenes Stubengeräth hatte schon seit einiger Zeit dem Oheim zum Anstoße gedient und eben jetzt zu der unwilligen Bemerkung Veranlassung gegeben, daß immer noch niemand dasselbe auf den Oberboden zu dem übrigen Gerüthe habe hinausschaffen wollen. Stillschweigend ergriff ich diesen Gegenstand des kleinen häuslichen Zwistes und brachte ihn nach der mir von früher Zeit her wohlbekannten Antiquitäten-Niederlage. In Erinnerung an die ehemals oft hier zugebrachten Stunden, und mehr aus Mißmuth oder Langweile als einer bestimmten Absicht halber, ging ich unter den Ruinen des längst abgestorbenen Kunstfleißes umher, als ich über einen Kasten stolperte, der offen dastehend sogleich seinen Inhalt vor meinen Füßen ausschüttete.

Indem ich nun das wunderbar durcheinander gemengte Allerlei umhertappend zusammenraffte, ergriff ich das Stück von einer Flöte. Begierig, zu wissen, ob auch die fehlenden Theile noch vorhanden wären, suchte und fand ich das Uebrige. Nach glücklich vollbrachter Zusammensetzung der Theile gelang der Versuch, einen Ton herauszubringen, und schon die ersten rohen Töne waren für mich eine lieblich klingende Musik, welche auf einmal eine Menge der lebhaftesten Erinnerungen an die einfachen aber tiefgefühlten Familien-Concerte im mütterlichen Hause in mir erweckte.

Die Sehnsucht, Aehnliches hervorbringen und was das Herz beschwerte in geflügelten Tönen aushauchen zu können, ward jetzt in mir so lebendig, daß ich erst nach einer langen Stunde mit dem gefundenen Schätze, vom ungeschickten Blasen zwar ganz drehend, aber alles Mißmuthes vergessend hinabstieg. Vom Oheim ward das längst aufgegebenes Kunstwerk mir gern bewilligt, und nun quälte ich mich täglich unter Beihülfe eines bald aufgefundenen, kunstverständigen Rathgebers, der freilich kein Muster eines Flöten-Virtuosen war, bis ein melodischer Tonwechsel mir, dem das Auffassen gehörter Melodien schon in früher Kindheit nicht schwer fiel, in Kurzem ein Spiel zu werden anfing. Von nun an hatte ich an meiner Flöte eine tröstende Begleiterin durch das arme Leben. Wenn ich fühlte, daß das Herz zu trogig und verzagt ward, so griff ich nach meiner lieben Flöte, und ihre milden, sanfte Ergebung aussprechenden Töne machten es jetzt immer dem thörigen Herzen weit eindringlicher, wenn das tröstende Lied zu mir sprach: Was Gott thut, das ist wohl gethan!

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Weimar.

Wir haben mancherlei Schönes und Gutes wieder auf unserer Bühne vorübergleiten gesehen und gehört. Ich werde Ihnen das Neueste und Wichtigste herausheben. Von Opern sahen wir: Euryanthe, Freischütz, Barbier von Sevilla, Don Juan (in italienischer Sprache), die weiße Dame, die heimliche Heirath und Fidelio. Im Freischütz trat Hr. Stromeyer d. j. als Max zum erstenmale hier auf, seine Stimme ist biegsam und sanft. Sein Talent, mit Fleiß verbunden, wird ihn zu einem brauchbaren Mitgliede machen. — Die Dekorationen zu dieser Oper waren neu und schön von Holdermann.

Die weiße Dame, kom. Oper in 3 Akten von Boieldieu, wurde am 4. Nov. zum erstenmale gegeben. Dem. Schmidt (Anna), Hr. La Roche (Gaveston), Hr. Moltke (Georg), Hr. Klein (Dikson), Mad. Eberwein (dessen Frau) u. s. w. sangen und spielten brav. Als komische Oper war sie uns zu ernst, nur die lange Auktion war spaßhaft.

Während Mad. Catalani ihre Nachtigall-Stimme in München hören ließ, hörten wir in Weimar, am 20. Nov. die falsche Catalani. Ein Herr Blumenfeld aus Wien trat als falsche Catalani auf, es wurden aber nur einige Scenen aus der Posse gegeben. Der Gesang wollte am besten gefallen. Herr Blumenfeld spielte darauf den Franz in der Lieder-Posse: die Wiener in Berlin, welche wir hier auch zum erstenmale sahen. — In der Mitte Octobers hörten und sahen wir die 5 Geschwister Rainer aus dem Zillerthale. Ihre Nationallieder, mit Zodelbegleitung gestiegen; sie kamen mir wie Singvögel im Käfig vor, die in der Freiheit immer besser gefallen.

Auch ein 11jähriges Mädchen, Dem. Zschaschler, aus Oesterreich, (?) ließ sich hören. Sie sang einige Arien aus dem Freischütz und die Cavatine aus Tancred. Sie ergözte uns wie eine Sommerfrucht aus dem Treibhause im Winter.

Ein kleines Drama in 1 Akt von Klingemann: Der Falkenstein, das schon als Erzählung bekannt ist, hatte eine allzulange Vorrede (Exposition), denn der Pfarrer zu Falkendorf und Eusebius Kraut erzählen sich zu Anfang beinahe den ganzen 30jährigen Krieg, bis die Zuschauer gähnend dahingeführt werden, wo die bekannte Anekdote anhebt, und Adam Wiederbauer, dessen Rolle von Hrn. Wagner sehr gut gespielt ward, austritt und — das Stück ein Ende hat.

Unser Regisseur, D. Wagener, brachte auch ein kleines gefälliges Stück in wohlklingenden Versen auf die Bühne: Die Versöhnung nach dem Tode, in 1 Akt. Mad. Zischka zeichnete sich besonders darin als holländische Wirthin aus. — Die Macht der Verhältnisse, Trauerspiel in 5 Akten von Robert, wollte uns nicht mächtig als vollendete Tragödie erscheinen, obgleich zwei Personen darin sterben und der

Vater halb wahnsinnig abgeht. Die Charaktere stimmerten vor uns, blieben nicht sichtbar dem innern Auge, und es lag gewiß an keinem Mitspieler, wenn diese oder jene Rolle vergriffen ward. — Walter Scott, ein (Vokal?) Lustspiel in 2 Akten von D. Wolff, dem bekannten Improvisator. Das Sujet schien eine uns unbekannt Tendency zu haben: Eine gelehrte Frau, von Scottischen Romanen durchdrungen, und die Uebersetzer werden etwas persiflirt. Mad. Durand (Baronin von Flackbach) spielte die von Scottischen Romanen inlammirte und durch gelehrten Flichterglanz sich auszeichnende gelehrte Frau vortrefflich. Der Professor Spaccavento (Hr. Franke), ein Mensch, der dummdreist genug ist, einer Dame sich als Gelehrter vorzustellen, und früher Kammerdiener war, hätte nur etwas mehr im rhetorischen Tone sprechen sollen, denn damit betrügt man die Leute. Hr. Dels (ein französischer Koch) hauete den gordischen Knoten mit einer Pasterete von einander. — Sappho, von Grillparzer, ist gewiß eines der gelungensten Trauerspiele dieses Dichters, aber die Rolle der Sappho verlangt auch eine Künstlerin, und diese war Fr. v. Heygendorf-Jagemann. Sie war das hochbegeisterte Wesen, in dessen glühendem Busen ewige Liebe für Phaon glüht, das endlich groß untergeht! — Macbeth, von Schiller übersetzt, machte durch das gute Spiel einen starken Eindruck auf die Zuschauer. Hr. Dels (Macbeth), Fr. v. Heygendorf-Jagemann (Lady Macbeth) und Hr. Durand (Macduff) zeichneten sich besonders aus. Wenn man nur nicht Shakespeare auf den Flügeln der Zeit folgen müßte! — Das Spiel: Ernst und Scherz, von Stoll, wurde von Fr. v. Heygendorf-Jagemann (Cephise) und Hrn. Durand (Cleant) mit allem Kunstfleiß gegeben. Hierauf folgte: Fluch und Segen, von Houwald, Drama in 2 Akten. Wie alt muß wohl das Kind seyn, wie es sich der Dichter gedacht hat, welches, um den Vater zu retten, sich heimlich bei einem Seiltänzer für 300 Thlr. verkauft? Zu alt kann es der Seiltänzer nicht gebrauchen, zu jung würde es eine solche Handlung für sich allein nicht thun — und wenn das Kind auch noch so gut spielte, wie die kleine Holdermann, so erscheint das Kind uns immer nur in der Allongens-Perücke!

Noch muß ich eines großen Vocal- und Instrumental-Concerts von Herrn W. Hauck aus Breslau, Schüler unsers Hummel erwähnen. Er spielte das neueste Concert von Hummel: Les Adieux, in E dur, hierauf folgte eine Ouverture für zwei Pianoforte zu acht Händen, von Hummel. Zuletzt spielte Herr W. ein Rondeau brillant, von ihm selbst componirt, mit einem Vortrage und einer Fertigkeit, daß er sich als seines Meisters würdiger Schüler zeigte. — Dem. Schmidt sang eine Arie von Rossini, und mit ihr der Herr Kammer Sänger Moltke ein Duett aus der Oper: Adalasia, von Simon Mayer, mit vielem Beifall.

K.

Repertoire des Königl. Sächf. Hoftheaters zu Dresden.

- Am 2. Januar 1827. Zum erstenmale: Die Maltheser. Drama in 5 Akten von Ed. Ghe.
 Am 3. " Zum erstenmale: Pietro il grande (Peter der Große). Komische Oper in 2 Akten. Musik von Vacca.
 Am 4. " Das Mädchen von Marienburg. Schauspiel in 5 Akten von Kratter.
 Am 6. " Pietro il grande (Peter der Große).